Pfund's Condensirte Milch in Dosen, ohne Zucker und Zusätze zu haben. Beste Kindernahrung, als Kuhmilchersatz billig und bequem. Dresdner Molkerei Gebr. Pfund.

Dresdner Nachrichten

42. Jahrgang. Dresden, 1897.

Curt Heinsius Kgl. Hofl. Dresden-N., Kurfürstenstr., Ecke Tieckstrasse, Fernspr.-A. II, 2100. Mehrjährige Garantie. 8 Mal prämiirt, 80,000 Stück in Function. Kostenfreie Probe. Geräuschlose Thürschliesser. Mit doppelter Luftentleerung. Gewaltsames Schliessen schadlos.

Closets & Badeartikel in grösster Auswahl billigst! Friedrich Gappisch Königl. Sächs. Hoflieferant, DRESDEN-A. Marienstr. 11, gegenüber 3 Raben, Fabrik: Dachdorfplatz.

Für Radfahrer! Pneumatic-, Kissen- und massive Gummireifen, Luftschläuche, Pedale, Auflösung, Kitt, alle Reparatur-Utensilien im Ganzen und Einzelnen. Gummi-Fabrik Reinhardt Leupolt, Wettinerstr. 26. Vortheilhafte Bezugsquelle für Fahrradhändler.

Tapeten. Gustav Hitzschold, Moritzstrasse 14. Tapeten.

Oster-Geschenke in Photographie-Albums, Damentaschen, Schreibmappen, Portefeuille-Waaren empfiehlt in reichster Auswahl Bernhard Rüdiger, Wilsdrufferstr. 3.

Dresdner Vernickelungs-Anstalt von Otto Büttner, Falkenstrasse 1—3 (Hofgebäude).

Nr. 103. Spiegel: Ultramontane Anmaßungen. Hofnachrichten. Oscar von Witzleben †. Telegraphen-Anlagen. Musikdir. Ehrlich †. Böttcherstreik. Gerichtsverhandlungen. Palmsonntags-Concert. | Muthmaßliche Witterung: Bewölkt, Nebel. | Dienstag, 13. April.

Politisches.

Herrschsucht, die zur zweiten Natur geworden ist und alle besseren Instinkte bemeistert, läßt sich wohl eine Zeit lang äußerlich im Zaume halten, wenn sie durch anscheinende Nachgiebigkeit ihre tieferen Zwecke zu fördern hoffen darf. Wird die Erwartung aber getäuscht, ergiebt der Fischzug im Trüben nicht das gewünschte Resultat, dann fällt die Larve der Mäßigung jählings herab, und der Haß bricht lodernd hervor. Diese Erfahrung wird wieder einmal bestätigt durch das Verhalten des politischen Ultramontanismus im Reiche, der auch darin getreulich seinem kirchlichen Vorbilde, dem Jesuitismus, folgt und auf dessen Pfaden wandelt. Die beiden leitenden Blätter des Ultramontanismus fühlen sich nämlich auf einmal veranlaßt, der Reichsregierung den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Eine gewisse Unterschiedlichkeit der Tonart ist dabei allerdings vorhanden. Während die „Germania" in dem eigenartigen Jargon, der ihr aus ihrem intimen wasserpolackischen Verkehr geläufig geworden ist, ihren Groll auf die gegnerischen Parteien abladet, diesen „Flegelei" vorwirft und von „frechen Buben" redet, „die mit der Peitsche allein zurückgewiesen würden", zieht die „Köln. Volksztg." gegen die Regierung direkt vom Leder und wahrt bei ihren Ausfällen wenigstens die äußere Form. Dem Sinne und Geiste nach athmen aber auch die Ausführungen des rheinischen ultramontanen Blattes eine so schrankenlose Ueberhebung und Anmaßung, daß man vom patriotischen Standpunkte mit banger Sorge die Frage stellen muß: „Wie lange noch?"

Die Quintessenz der Auslassungen des kölnischen Blattes besteht in der Feststellung, daß die Zeit vorbei sei wo das Centrum Neigung gehabt habe, besondere Opfer zu bringen, um nur die Weiterführung der Reichskanzlerschaft des Fürsten Hohenlohe oder irgend eines sonstigen Reichskanzlers zu ermöglichen. Bisher habe der Reichstag (soll heißen das Centrum) sich vielfach von persönlichen Rücksichten gegenüber den führenden Staatsmännern leiten lassen, in Zukunft aber würden für die Haltung des Centrums nur noch ausschließlich „sachliche" Gründe maßgebend sein, ohne jede Rücksicht darauf, ob eine solche „streng sachliche" Politik die Stellung der einen oder anderen der leitenden Persönlichkeiten im Reiche in's Schwanken bringen könnte. Die Verantwortung für diese Wendung der Dinge falle auf diejenigen Instanzen, die es nicht verstanden hätten, „das bisherige große Entgegenkommen des Centrums richtig zu würdigen".

Aus dem Jesuitischen in's Deutsche übersetzt heißt das, Herr Dr. Lieber und seine Getreuen hatten gehofft, der Reichskanzler werde die zarte Rücksichtnahme des Centrums auf seine Persönlichkeit zu schätzen wissen, als Gegenleistung dafür den Ultramontanen den erstrebten Einfluß auf die Regierung gewähren und ihnen alle Herzenswünsche erfüllen, die ihr steigender Machthunger in ihnen erweckt. Fürst Hohenlohe kennt aber seine Leute nur zu gut aus der Zeit her, als er noch in Bayern als liberaler Ritter Georg mit dem schwarzen Lindwurm im heißen Kampfe lag. So nahm denn wohl der Reichskanzler die Stimmen der Herren, wo er sie bekommen konnte, gern entgegen, überließ es aber ihnen, die Folgen zu tragen, wenn sie sich die verbindliche Art, mit der das geschah, in ihrer Weise falsch deuteten. Der Rückschlag konnte unter diesen Umständen nicht ausbleiben. Daß er aber in einer so herausfordernden Art eintritt, ist ein recht bedenkliches Zeichen für unsere innere Entwickelung. Unter normalen Verhältnissen hätte es so kommen müssen, daß der Ultramontanismus durch das Ausbleiben der erwarteten Belohnungen für seinen „Patriotismus" und seine „persönliche" Politik ernüchtert worden wäre und sich gesagt hätte, in einem evangelischen Kaiserstaat können die jesuitischen Bäume keinesfalls in den Himmel wachsen. Auf Grund dieser Erkenntniß hätte die ultramontane Partei alsdann einen maskirten Rückzug angetreten und sich auf Ziele beschränkt, die nach Lage der Sache Aussicht auf praktische Verwirklichung haben durften. Statt dieses natürlichen Laufes der Dinge aber schwellt die unbefriedigt gebliebene Sehnsucht der Ultramontanen nach unbeschränktem politischem Einfluß ihren herrschsüchtigen Drang nur noch höher auf, und sie erdreisten sich eines Gebahrens, als ob sie die alleinigen Herren im Reiche wären und auf ihren Wink Minister gehen und kommen müßten.

Wenn von solcher Seite mit einer „sachlichen" Politik „gedroht" wird, so darf man sich in patriotischen Kreisen darauf gefaßt machen, daß ein ultramontanes Unkraut aufschießen wird, dessen ungestörtes Fortwuchern die nationale Ernte ernstlich in Gefahr bringen müßte. Die Ultramontanen werden, wenn sie der Meinung sind, es sich leisten zu können, ihren ganzen Machtapparat aufbieten, um ihre finsteren Ziele im Deutschen Reiche zu verwirklichen. Die geistige Verdummung, die Pflege eines blöden Aberglaubens, die konfessionelle Unduldsamkeit, die Verflachung und Zurückdrängung des nationalen Gedankens, das Liebäugeln mit solchen fremden Staaten, die der Katholisirung Deutschlands Vorschub leisten könnten, die jesuitische Diskreditirung des evangelischen Kaiserthums, das von den Ultramontanen immer nur als ein von der Zeit und den Umständen zu beseitigender Anachronismus betrachtet wird: das sind die Grundzüge der ultramontanen Politik, die trotz mancher taktischer Abschwächungen im Einzelnen im Ganzen unentwegt festgehalten und befolgt werden. Die Nachtheile einer solchen Politik für die nationale Machtstellung des Reiches und den Fortschritt und die Gesittung des deutschen Volkes sind so tief einschneidender Art, daß der Exjesuit Graf Paul Hoensbroech mit vollem Rechte dem Kaiser sagen durfte: „Majestät, die ultramontane Gefahr ist viel größer als die sozialdemokratische."

Die neue dreiste Herausforderung des Ultramontanismus wird hoffentlich eine unverzügliche energische Gegenwirkung von nationaler Seite zur Folge haben. Es ist allemal gefährlich, mit Leuten zu feilschen, die Bescheidenheit für das größte Laster halten und deshalb beim Darreichen des kleinen Fingers gleich die ganze Hand nehmen. Läßt sich aber die Mitwirkung solcher Elemente an gesetzgeberischen Akten unter Umständen nicht entbehren, so kann die ganze Art ihrer Behandlung von maßgebender Stelle so eingerichtet werden, daß sie deutlich erkennen, es giebt eine Grenze, an der es unerbittlich heißt: „Bis hierher und nicht weiter!" In dieser Beziehung hat die Regierung den Ultramontanen gegenüber nur zu oft gefehlt, indem sie ihnen die Vermuthung offen ließ, es säße noch ein ganzes Dutzend Tauben auf dem Reichsdache, die sämmtlich für die Centrumsmänner zu haben wären. Hier muß zuerst Wandel geschaffen werden dadurch, daß die Regierung des Reiches den protestantischen Charakter unserer Nation bei jedem neuen ultramontanen Vorstoße nachdrücklich betont und den Feinden des evangelischen Kaiserthums die Schranken weist, die sie unter keinen Umständen überschreiten dürfen. In jedem Verzuge liegt Gefahr für das Reich. Die Ausschreitungen, die sich verschiedene Bischöfe anläßlich der Hundertjahresfeier haben zu Schulden kommen lassen, zeigen, daß auch der höhere Klerus von einem Geiste der Widersetzlichkeit gegen die nationalen Errungenschaften beseelt ist, dessen weitere Ausbreitung im staatlichen Interesse unnachsichtlich unterdrückt werden muß. In erster Linie brauchen wir deshalb Energie von Seiten der Regierung, um die überschäumende ultramontane Fluth in ihre Ufer zurückzudämmen.

Was sodann vor Allem noth thut, ist die rechte evangelische Bekenntnißfreudigkeit in allen nationalen Kreisen unseres Volkes. Manchmal könnte es scheinen, als ginge schon der scheinheilige jesuitische Flüstergeist unter uns um, als dürften oder möchten wir wenigstens zum Theil nicht mehr sagen, daß wir evangelisch sind. Wohlan denn, schütteln wir das Joch, das uns aufgezwungen werden soll, mit energischem Rucke ab und bekennen wir uns laut und offen als das, was wir sind und allezeit sein müssen, wenn das Deutsche Reich blühen und gedeihen soll: als protestantische nationale Deutsche, die gern mit ihren katholischen Mitbürgern in Frieden und Freundschaft leben und ihnen jeden berechtigten Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten gönnen wollen, die aber mit unerbittlicher Schärfe alle ultramontanen Uebergriffe zurückzuweisen entschlossen sind. Das Andenken an die verstorbene Großherzogin Sophie von Weimar möge uns dabei stärken! Das Leben dieser erlauchten Frau war ein vorbildlich evangelisches. Ihre Bekenntnißtreue war unerschütterlich, und keine Rücksicht der Welt hätte sie dazu vermocht, dem Ultramontanismus auch nur das geringste Zugeständniß zu machen. Nehmen wir uns darum an der hochherzigen Entschlafenen ein nationales Beispiel, indem wir uns dem Ultramontanismus gegenüber den Grundsatz zur Pflicht machen, ihm nichts durch die Finger zu sehen, sondern stets zur rechten Zeit zu reden und zu rügen. Wenn in diesem Punkte alle deutschen Patrioten eines Sinnes sind, dann wird auch der Retter kommen diesem Lande, der dem Ultramontanismus die schwarzen Fittiche so gründlich beschneidet, daß er mit ihnen nicht mehr dem deutschen Kaiseraar in die Bahn zu fliegen vermag.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 12. April.

* Rom. Die Kammer setzte die Kreta-Debatte fort. Der Saal und die Tribünen sind dicht besetzt. Sonnino beantragt eine einfache Tagesordnung, in der er ausführt, er stimme der Aktion des europäischen Concerts zu, dessen Nützlichkeit und Wichtigkeit er anerkenne. Er bedauere indessen, daß das Kabinet die Kammer nicht informirte, welche Rolle Italien im Concert gehabt habe. Wenn Italien im Concert eine offen griechenfreundliche Note hätte vernehmen lassen, würde Griechenland in Italien volles Vertrauen gesetzt haben und die Erhaltung des Friedens wäre leichter gewesen. Er empfehle der Regierung zwar, dem Concert treu zu bleiben, jedoch in irgend einer Weise die Initiative zu ergreifen, die Griechenland ermögliche, aus diesem Sackpasse herauszukommen. (Zuruf: Sehr gut!) Rudini bemerkt gegenüber den neulichen Ausführungen Cavallotti's, die Billigung des Verhaltens des Ministeriums bedeute nicht ein Votum gegen Griechenland, sondern ein solches für Freiheit, Gerechtigkeit und Mittelmeer-Gleichgewicht, somit für den Weltfrieden. Die Sache zu unterstützen, sei nicht allzu volksthümlich, aber wenn die Regierung den Interessen des Landes dienen wolle, müsse sie auch schmerzliche Verantwortlichkeiten auf sich nehmen. (Zustimmung.) Die von Canevaro ertheilten Anweisungen ließen sich dahin zusammenfassen, daß Italien sich zu Niemandes Gendarmerie machen könne. (Sehr gut.) Redner widerlegt hierauf den Vorwurf, daß Italien das Nationalitätsprinzip verletzt hätte. Die Mächte seien weit entfernt, Kreta unterdrücken zu wollen, sie wollen vielmehr die Freiheit und die Autonomie Kretas regeln. Die Mächte haben auf Kreta als Ziel, den Schwachen Schutz zu gewähren, Sicherung der Freiheit der Christen und die Begründung der Autonomie. Er legt sodann die Lage Kretas dar, bemerkend, das Vorgehen der Mächte und die Erklärungen Cavallotti's hätten ihn nicht erfreut. Dem Kabinet könne es nicht gefallen, durch die Unterstützung eine Anzahl Stimmen zu verlieren, es sollte dagegen die Unterstützung Sonnino's bekommen. (Andauernde Heiterkeit.) Die heutige Rede Sonnino's zerstörte diese Hoffnung. Rudini bemerkte Sonnino gegenüber, er bedauere, im gegenwärtigen Stande der Dinge kein Grünbuch über die griechische Frage vorlegen zu können und weist nach, daß die Interessen Italiens im Mittelmeere das Treubleiben Italiens im europäischen Concert erheischen: die Isolirung wäre gefährlichst. Bei Verlängerung der Okkupation Kretas werde die Regierung die Frage über die Ersetzung der Marinesoldaten durch Landtruppen erwägen, um die Beweglichkeit der Flotte herzustellen und den Abzug der türkischen Truppen zu ermöglichen. Redner verlangt ein Vertrauensvotum. Das Haus nahm schließlich mit 278 gegen 132 Stimmen die von Rudini acceptirte und von Sonnino bekämpfte Tagesordnung Capelli's an, von den Erklärungen der Regierung Akt nehmend.

Berlin. Die erste Nachricht von dem Ableben des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin erhielt der Kaiser durch eine Depesche der Großherzogin Anastasia. Gestern früh empfing der Kaiser den mecklenburgischen Gesandten von Oertzen, der offiziell die Trauerkunde überbrachte. Der Kaiser war tief ergriffen und sprach in bewegten Worten seine herzliche Theilnahme aus. Dem Reichskanzler zeigte der Gesandte den Tod schriftlich an und erhielt darauf ein Beileidsschreiben. Zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps, darunter der des Königs von Sachsen, fuhren bei dem mecklenburgischen Gesandten vor und gaben ihre Karten ab. Um das Sterbebett in Cannes war die Familie versammelt. Der Tod erfolgte an Herzlähmung. — Der Hofchef des großherzoglichen Hauses Geh. Rath v. Both hat sich gestern nach Cannes begeben, um die Ueberführung der Leiche zu leiten. — Anläßlich der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 12. März d. J., betreffend die Umwandlung der 4 prozentigen Reichsanleihe in eine 3½prozentige, sind Anträge auf Baarzahlung des Kapitalbetrags weder von Inhabern 4prozentiger Reichsschuldverschreibungen, noch von Reichsbuchgläubigern gestellt worden. — Der Privatdozent an der medizinischen Fakultät der Berliner Universität Dr. Nitze erhielt das Ritterkreuz 1. Klasse des sächsischen Albrechtsordens. — Der frühere Berliner Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Stryck ist im Alter von 68 Jahren gestorben. — Die Skandalgeschichte, die sich zwischen dem Hofpianisten Georg Liebling und dem Musikreferenten Max Löwengard abgespielt hat, beschäftigte heute die Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. Von dem Schöffengericht war Liebling der öffentlichen Beleidigung für überführt erachtet und zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Die Berufung wurde verworfen.

Berlin. Der italienische Minister der Post und Telegraphie hat nach dem Tode des Staatssekretärs Dr. v. Stephan folgende Beileidsdepesche an den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe gesandt: „Italien, welches so oft den Anweisungen der langen und gründlichen Erfahrung des erlauchten Dr. v. Stephan gefolgt ist, beweint dessen Verlust ebenso wie Deutschland und die ganze civilisirte Welt. Ich mache mich zum Dolmetscher dieser aufrichtigen Gefühle, indem ich Ew. Durchlaucht tiefste Theilnahme der italienischen Regierung, namentlich aber der Verwaltung ausspreche, welche ich zu leiten die Ehre habe." Darauf ist folgende telegraphische Antwort des Reichskanzlers eingegangen: „Tief gerührt durch die Sympathie, welche Ew. Excellenz mir im Namen Ihrer Regierung und Ihrer Verwaltung anläßlich des Todes des Herrn v. Stephan ausgesprochen haben, bitte ich Ew. Excellenz, meinen aufrichtigsten Dank entgegenzunehmen. Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers weiß die aufrichtige Theilnahme, welche Italien entgegenbringt bei dem schmerzlichen Verluste, den Deutschland durch den Tod dieses hervorragenden Mannes erleidet, wohl zu schätzen."

Köln. Die auf einer Studienreise begriffenen italienischen Studenten verschiedener Universitäten, etwa 350, sind unter Führung einer Anzahl Professoren und in Begleitung einiger italienischer Journalisten heute Nachmittag hier eingetroffen und von einem Komitee, dem u. A. der italienische Generalkonsul, der Regierungspräsident und der Oberbürgermeister angehören, am Bahnhof begrüßt worden. Mittwoch früh erfolgt die Abreise der Studenten nach Berlin.

Wiesbaden. Das Kaiserpaar trifft mit den drei jüngsten Prinzen am 16. Mai, aus Urville kommend, in Wiesbaden ein. Nach etwa zehntägigem Aufenthalte begiebt sich der Kaiser dann zur Jagd nach Primkenau, während die Kaiserin nach Potsdam zurückkehrt.

Schwerin. (Mecklenburg.) Die Leiche des Großherzogs wird von Cannes zuerst nach hier überführt und zwei Tage in der Schloßkirche ausgestellt werden, darauf wird dieselbe zur Beisetzung nach Ludwigslust überführt.

Bremen. Die große Fischräucherei und Netzmacherei von Wilhelm Baade in Geestemünde, das frühere Arsenal für die erste deutsche Flotte, ist gänzlich abgebrannt.

Breslau. Hier ist ein Töpferstreik ausgebrochen. Heute sind 300 Töpfergesellen in den Ausstand getreten.

Kattowitz. Gestern Nachmittag kam hier ein Bäckergeselle Namens Freimann ohne Paß an. Man glaubt, in demselben den lange gesuchten Raubmörder Plardaski, der des Mordes des Bankiers Cohn in Pleß verdächtig ist, aufgegriffen zu haben. Er wurde an das Landgericht Gleiwitz eingeliefert.

Wien. Von hervorragender diplomatischer Seite wird die Ansicht vertreten, Griechenland werde sich kaum zur Kriegserklärung entschließen, da es zur Führung eines regulären Krieges unfähig sei. Griechenland werde sich vielmehr bemühen, auf dem Umwege durch Insurgentenkämpfe den Glauben zu erwecken, es wäre zum Kriege entschlossen. Das Alles seien aber vergebliche Einschüchterungsversuche, in längstens vier Wochen werde die kretische Frage entschieden sein, weil Griechenland gegenwärtig die Situation nicht länger aushalten könne.

Wien. Zum Generalintendanten der Kaiserl. Hoftheater an Stelle des zurücktretenden Barons Bezecny ist Graf Lanckoronsky ausersehen. Derselbe ist Ehrendoktor der Berliner Universität und der Dorpats und Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und Künste.

Petersburg. Der Großfürst und die Großfürstin Wladimir reisen morgen nach Schwerin ab, um an den Beisetzungsfeierlichkeiten Theil zu nehmen.

Petersburg. Man erzählt sich in Universitätskreisen, daß die Vervielfältigungsapparate, mit denen die letzten Kundgebungen der Studenten anläßlich des Ablebens der Studentin Wetrowa angefertigt wurden, sowie zahlreiche andere Beweisstücke für das Vorhandensein einer ausgedehnten Bewegung unter der studirenden Jugend Rußlands in die Hände der Universitätsbehörde gelangt und von der Polizei beschlagnahmt worden seien. Thatsächlich erfolgten zahlreiche Verhaftungen kompromittirter Studenten, sowie einiger junger Damen der höheren Frauenkurse, die mit der Bewegung in Verbindung stehen. Die plötzliche Erkrankung und Beurlaubung des Rektors der hiesigen Universität ist angeblich gleichfalls eine Folge der letzten Vorkommnisse unter den hiesigen Studirenden.

Bukarest. Das neue Ministerium unter Sturdza, der außer dem Präsidium das Aeußere übernommen hat, hat sich konstituirt und wurde vom Parlament mit lebhaftem Beifall begrüßt.

Kandia. Drei Engländer liegen schwer an den Blattern darnieder, auch der Typhus tritt auf. Die Straßen sind durch angehäuften Unrath verpestet. Einbrüche und Diebstähle selbst an europäischem Eigenthum nehmen zu. Die Kämpfe in der Umgebung Kandias dauern fort.

Die heutige Berliner Börse verkehrte im Ganzen in schwacher Haltung. Von den auswärtigen Plätzen lauteten wohl die Tendenzberichte in der Hauptsache fest, doch vermochten weder sie noch auch die anhaltende Geldflüssigkeit dem hiesigen Markt regeres Leben zu geben. Die Ungewißheit, wie sich die Lage im Orient gestalten wird, läßt die Unternehmungslust nach jeder Richtung hin zurückhalten; der Verkehr bewegte sich nach wie vor in recht bescheidenen Grenzen. Im weiteren Verlaufe trat eine leichte Erholung ein, doch blieb das Geschäft still. Banken setzten niedriger ein, erholten sich aber später auf Deckungen, namentlich Kreditaktien und Kommanditantheile erholt. Von Eisenbahnen waren heimische wenig verändert, von fremden blieben schweizerische sowie Canada Pacific angeboten. Bergwerke im freien Verkehr lagen trotz günstiger Situationsberichte schwach, die Kurse setzten niedriger ein. Renten geschäftslos und nachgebend, namentlich Mexikaner, Italiener, Griechen und Türken; heimische Anleihen abgeschwächt. Privatdiskont 2⅝ Prozent. — Ein offizieller Verkehr in Getreide und Mühlenfabrikaten fand nicht statt. Der Loco-Spiritusmarkt im Börsengebäude, sowie das Termingeschäft in Spiritus lagen auf Neukäufe und Deckungen fest, die Preise zogen wesentlich an; Loco 50er 59,20, 70er 39,5 Mk., per Mai 43,7 bis 43,9, per September 44,2 bis 44,4 Mark. Am Freien Markt im Feenpalast war die Haltung für Getreide fest, der Verkehr zeigte ein lebhafteres Kolorit. Anregend wirkten namentlich weniger günstige Meldungen über den Saatenstand in Nordamerika, auch aus Oesterreich-Ungarn sollen Klagen über den Felderstand vorgelegen haben. Preise nach privaten Ermittelungen: Weizen 154,75 bis 155,25 bis 155,50, Roggen 116,50 bis 117, Hafer 124,75. Wetter: bedeckt, Südostwind.

Meine Frau sagt: Triumph-Seife ist doch die beste — für Wäsche und Haushalt